



Kemnade International – Ein Festival im Wandel der Zeit

Dr. Christoph Kivelitz, 2010. Ein Aufsatz im Auftrag des Kulturbüros der Stadt Bochum.

Kemnade International verstand sich zum Zeitpunkt seiner Gründung als „Modellversuch“, als Experiment im Zeichen der Demokratisierungsbewegung „Kultur für alle“. Der Impuls zur Gründung des Festivals ging zum einen vom Sozialamt der Stadt Bochum aus, das sich um die soziale Integration aller ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger bemühte, daneben vom Museum Bochum, das unter der Leitung von Dr. Peter Spielmann und Michael Fehr einen erweiterten Kulturbegriff vertrat. Im Jahr der Gründung 1974 stellte sich die Situation so da, dass aufgrund der wirtschaftlichen Krise ein Anwerbestopp für ausländische Arbeitnehmer verfügt worden war. Als Folge dessen wurden Diskussionen über den Nachzug der Familien heftig ausgetragen. Der Begriff des „Gastarbeiters“, der ja auf einen nur temporären Aufenthalt der zugezogenen Arbeitskräfte zielte und diese als eine rein funktionale „Arbeitsmaschine“ verstand, wurde in Frage gestellt. Hier artikulierte sich die Forderung nach Integration in eine sich öffnende Gesellschaft. Diese Überzeugung kommt auch deutlich auf dem Plakat der ersten Festivaledition von 1974 zum Ausdruck. Das Festival stand in seinem Gründungsjahr unter dem Motto: „Wir sind Menschen, Sie auch?“

Die Organisationsstruktur von Kemnade International war von Anfang an kollektiv. Unter dem Aspekt einer alternativen, soziokulturell gefassten Kulturarbeit ging es darum, von der bloß veranstalteten, verordneten Kultur wegzukommen. Zielgruppe waren die sogenannten „Gastarbeiter“, die hier ein Forum finden sollten, sich in ihrer kulturellen Identität darzustellen. So wurde im offiziellen Konzept festgestellt, dass „ein solches Fest nur sinnvoll sein und authentische Informationen über die ausländischen Arbeitnehmer und ihre soziale Lage in der Bundesrepublik geben“ könne, „wenn sich die Veranstalter darauf beschränken, den organisatorischen Rahmen bereitzustellen, die inhaltliche Vorbereitung und Gestaltung der einzelnen Programmpunkte“ sollte aber den „Ausländern selbst überlassen“ bleiben. Hierüber galt es, die Schranke zwischen Machern und Besuchern aufzuheben. Es sollte jeder die Möglichkeit zur aktiven Teilhabe finden. Dementsprechend offen und dynamisch lief das Festival ab. Anmeldungen wurden auch kurzfristig noch angenommen. Programmänderungen und -verschiebungen gehörten zur Tagesordnung. Doch gerade über diese organisatorischen Schwierigkeiten und die Flexibilität im Umgang mit diesen funktionierte das Festival als Forum der Begegnung der verschiedenen Ausländergruppen mit Deutschen.

Damit war Kemnade International ein praktisches Stück wirklicher Völkerverständigung und integrativer Ausländerarbeit. Über Kultur und Gastronomie sollte eine gemeinsame Sprache gefunden werden. Die Vielzahl der mit-organisierenden Gruppen stellte sich in Informationsständen und Diskussionsforen dar, um Probleme der Ausländer in der Bundesrepublik in die Öffentlichkeit zu bringen. Expertengespräche zu Fragen von Ausländerpolitik und Ausländerrecht waren Versuche, auch politisch verstärkt Einfluss zu nehmen.

Ende 1979 war Kemnade International mit wachsenden Publikumszahlen fast schon an seine Grenzen gestoßen. Trotz dieser öffentlichen Resonanz gab es immer wieder Kritik von verschiedenen Seiten. So löste die Beteiligung kurdischer Gruppen Bedenken bei der Staatskanzlei im Hinblick auf die deutsch-türkischen Beziehungen aus. Von kommunaler Seite bestand Irritation über die politische Orientierung des Festivals.

Die heftig ausgetragenen Diskussionen über den Fortbestand des Festivals führten schließlich dazu, dass der Kulturausschuss der Stadt Bochum eine neue Konzeption für Kemnade International entwickelte. Die Veranstaltung sollte fortan nur noch im Rhythmus von zwei Jahren durchgeführt werden. Außerdem sollte das

Programm weniger auf traditionelle Kulturformen ausgerichtet sein und stärker die Vielschichtigkeit unterschiedlicher Kulturformen und -stile zur Darstellung bringen. Kernade International sollte nicht den Anschein einer heilen Folklore-Welt vermitteln, sondern – im Gegenteil – die kulturellen Widersprüche herausarbeiten und zur Diskussion bringen. Schwerpunkt des Programms wurde die Verschmelzung traditioneller und moderner Kunstformen und die Synthese der verschiedenen kulturellen Einflüsse. Die ursprüngliche Offenheit in der Organisationsarbeit wurde zurückgenommen. Die beteiligten Vereine und Gruppierungen sollten zwar weiterhin selbst Vorschläge einbringen, das Programm wurde aber letztendlich durch eine Kommission festgelegt. Indem die Vielfalt der z. T. auch widersprüchlichen Impulse aufgenommen und bewusst gestaltet wurde, skizzierte das Festival als Experiment und Vision das Projekt einer multikulturellen und in sich heterogenen Gesellschaft. Zwar wurden die Expertengespräche fortgesetzt, doch durch die Vielzahl der Musikdarbietungen und Kunstausstellungen verschob sich der Schwerpunkt auf die auch unterhaltsame Darstellung des kulturellen Alltags der in Deutschland lebenden Ausländergruppen.

Ende der 80er Jahre wurde die bedrohlich anwachsende Gewalt gegen Fremde und Migranten in der Bundesrepublik Deutschland zum Anlass, deutlich Stellung zu beziehen und auf den Rechtsradikalismus in Deutschland öffentlich hinzuweisen. Die noch immer kontrovers ausgetragene Diskussion über die Beteiligung von Migranten am politischen und kulturellen Leben des Landes - eine bis heute uneingelöste Forderung – gewann vor diesem Hintergrund eindringliche Brisanz.

Im Jahr 1996, als das Festival letztmalig unter Mitwirkung von Peter Spielmann und Klaus Sager, dem Ausländerbeauftragten der Stadt Hattingen, stattfand, wurde gleichzeitig die Krise des Festivals in seiner ursprünglichen Konzeption unübersehbar. Das Publikum blieb plötzlich aus. Aus dieser Krise resultierten Überlegungen, das Festival nur noch im Drei-Jahres-Rhythmus stattfinden zu lassen.

Der Auftritt der „Sons of Gastarbeiters“ deutete gleichzeitig eine neue Perspektive an. Aus dem Nebeneinander der Kulturen in Deutschland zeigte sich auch infolge des selbstbewussten Auftritts der 2. Generation ein neues Miteinander multinationaler Einflüsse ab.

Nachdem der Fortbestand von Kernade International mit den Diskussionen über neue Nutzungen der Burg zunächst gefährdet war, wagte das Kulturbüro der Stadt Bochum 1998 einen Neuanfang.. Die verschiedenen lokalen Initiativen konnten sich über den Ausländerbeirat der Stadt Bochum weiter in die Vorbereitung und Durchführung des Festivals einbringen. Das Programm sollte den bereits aufgenommenen Ansatz verstärken, der neuen Migrantengeneration ein Forum zu geben.

Das für 2001 gewählte Motto „Orient inside“ rückte dementsprechend das Thema Weltmusik in den Vordergrund. Fokussiert wurde der musikalische Zusammenschluss der unterschiedlichsten kulturellen Einflüsse in der zeitgenössischen Musikszene.

Der Nebenschauplatz der sogenannten „Gastarbeiterkultur“ war in den Mainstream einer vielschichtigen Pop-Kultur vorgestoßen. Das Interesse des neu ausgerichteten Festivals galt seitdem insbesondere Migranten der zweiten und dritten Generationen, jungen Musikern, die zur Heimat ihrer Vorfahren nur noch eine lockere, eher emotionale Beziehung haben und deren Identität sich zwischen unterschiedlichen Kulturen entfaltet.

Anstelle der Fachtagungen wurde bereits 1998 ein Jugendforum angeboten, bei dem jugendliche Migranten unter professioneller Moderation Perspektiven entwickelten, wie die Entwicklung des städtischen Lebensraums multikulturell geprägt werden könne. Das Festival wurde zur „Zukunftswerkstatt“ für kulturelle Toleranz und ein friedliches Miteinander. Diese neue Akzentuierung wurde durch WDR Funkhaus Europa als Kooperationspartner gefördert. Neben der Stadt Hattingen unterstützte auch der Ennepe-Ruhr-Kreis das Festival als Mitveranstalter, um so die überregionale Ausrichtung des Festivals zu akzentuieren.

Bertram Frewer als Festivalleiter sprach im Hinblick auf die neue Konzeption davon, das Fest sei „sensibel renoviert“ worden. Nicht die ungefilterte Internationalität und deren mehr oder weniger spontane Selbstdarstellung seien gefragt. Es sollte in jedem Jahr eine bestimmte Kulturregion beleuchtet werden. Crossover aus Ethnic-roots mit Pop und Jazz, das Verschmelzen orientalischer mit klassisch europäischen

Musikkulturen vermittelten dem Fest den Charakter eines „multikulturellen Happenings“ mit einer deutlich jüngeren, international geprägten Publikumsstruktur. Um den interreligiösen Dialog zu unterstützen, was zu Beginn des Festivals aufgrund der politischen Ansprüche sicherlich undenkbar war, fand 2003 erstmals ein „Gottesdienst“ mit Vertretern von christlichen, islamischen und anderen Religionen statt. In diesem deutlichen Zusammenwirken der Religionen als besonderem, kulturellem Ausdruck lebte der ursprüngliche Ansatz von Kemnade International unter Berücksichtigung der seitdem stattgefundenen Veränderungen fort. Das Festival Kemnade International fand von 1974 bis 2009 in der Wasserburg Haus Kemnade statt. Der Standort musste für das Festival vor dem Hintergrund erheblich gestiegener Sicherheitsauflagen für Großveranstaltungen und den damit verbundenen Kostensteigerungen aufgegeben werden.

2012 Ruhr International, neuer Name und neuer Festivalort

(Fortsetzung des Beitrags nach Christoph Kivelitz' Tod 2011 durch Bertram Frewer, Kulturbüro der Stadt Bochum und künstlerischer Leiter des Festivals, in Abstimmung mit Ilse Kivelitz)

Mit der Jahrhunderthalle in Bochum und den Außenanlagen im Westpark wurde ein idealer neuer Veranstaltungsort für die Ausrichtung eines für die Region Ruhrgebiet und darüber hinaus strahlenden Festivals der Weltkulturen als Folgeveranstaltung für das traditionsreiche Kemnade International gefunden.

Das Festival Ruhr International setzt am seit 1974 etablierten Konzept von Kemnade International an und findet im biennalen Rhythmus seit 2012 erfolgreich an und in der Jahrhunderthalle statt. Einige der bereits in den 1970er Jahre beteiligten Künstlerinnen und Künstler, Initiativen und Vereine halten in der Tradition von Kemnade International bis heute auch dem Festival Ruhr International die Treue und sind nach wie vor an der Festivalgestaltung beteiligt. Rund um die Jahrhunderthalle und die verschiedenen Bühnen des Festivals laden zahlreiche Initiativen und Vereine, Info-, Verkaufs- und Essensstände mit Gesprächen, Information und landestypischer Küche zum Verweilen und Genießen, zum Zuhören, Zusehen und Mitmachen, zum Spielen, Tanzen, Lachen, Reden, Probieren, Kennenlernen und Feiern ein.

Aus der Ferne und von hier – Ruhr International bringt die Kulturen der Welt und aus dem Ruhrgebiet in Bochum zusammen. Auf mehreren Bühnen in der Jahrhunderthalle und auf einer Open-Air-Bühne auf dem Vorplatz der Halle spielen Künstler und Akteure aus Ghana, Brasilien, Spanien, der Türkei, Syrien, Ägypten und vielen weiteren Orten der Welt auf. Ruhr International versteht sich als Forum des transkulturellen Dialoges und als Beitrag für die Region auf ihrem Weg zu einer Metropole der kulturellen Vielfalt.

www.ruhr-international.de